

Erich Maria Remarque

Der Weg zurück

5. Fortsetzung.

„Alles drin?“ schreit Kosole vom Gang her, wo gewaltiger Druck herrscht. „Drin!“ brüllt Billy. Wie aus der Pistole geschossen weichen Bethle, Kosole und Tjaden zurück auf die Plätze, und der Strom der andern ergießt sich über die Abteile, erklettert die Gepäckneze und füllt jeden Zentimeter aus.

Die Lokomotive wird gestürmt. Auf den Puffern sitzen schon Leute. Die Dächer der Wagen sind voll besetzt. Der Zugführer schreit: „Runter, ihr stoßt euch die Schädel ein —.“ „Halt's Maul, wir passen schon auf“, schallt es zurück. Im Lokus sitzen fünf Mann. Einer hängt mit dem Hintern weit aus dem Fenster.

Der Zug zieht an. Einige Leute, die schlecht gefaßt haben, fallen ab. Zwei werden überfahren und weggeschleppt. Sofort springen andere auf. Die Trittbretter sind voll. Das Gedränge geht im Fahren weiter.

Einer hält sich an der Tür fest. Sie geht auf, und er hängt draußen frei am Fenster. Billy klettert hinterher, packt ihn am Kragen und zieht ihn herein.

Nachts hat unser Wagen die ersten Verluste. Der Zug ist durch einen niedrigen Tunnel gefahren. Einige Leute auf dem Dache sind zerquetscht und heruntergefegt worden. Die andern haben es wohl bemerkt, hatten aber von oben aus keine Möglichkeit, den Zug zum Halten zu bringen. Auch der Mann im Lokusfenster ist eingeschlafen und herausgefallen.

Die übrigen Wagen haben ebenfalls Verluste. Die Dächer werden deshalb organisiert mit Haltetlöhen, Stricken und eingerammten Seitengewehren. Außerdem wird ein Postendienst eingerichtet, um bei Gefahr zu warnen.

Wir schlafen und schlafen, im Stehen, im Liegen, im Sitzen, im Hocken, krumm auf Tornistern und Paketen, wir schlafen. Der Zug rattert. Häuser, Bäume, Gärten, winkende Menschen; — Umzüge, rote Fahnen, Bahnhofswachen, Geschrei, Extrablätter, Revolution — wir schlafen erst mal, das andere mag später kommen. Jetzt erst spürt man, wie müde man in all der Zeit geworden ist.

Es wird Abend. Eine Funzel brennt. Der Zug fährt langsam. Er hat oft Aufenthalt wegen Maschinenschaden.

Die Tornister schaukeln. Die Pfeifen qualmen. Der Hund schläft friedlich auf meinen Knien. Adolf Bethle rückt zu mir herüber und streichelt sein Fell. „Ja, Ernst, nun gehen wir auch bald auseinander“, meint er nach einer Weile.

Ich nicke. Es ist sonderbar, aber ich kann mir das Leben ohne Adolf eigentlich gar nicht weiter vorstellen; — ohne seine wachsamten Augen und seine ruhige Stimme. Er hat mich und Albert erzogen, als wir ahnungslos als Rekruten ins Feld kamen, und ich glaube nicht, daß ich ohne ihn überhaupt noch da sein würde.

„Wir müssen uns wiedertreffen“, sage ich. „Oft, Adolf.“

Ein Stiefelabsatz patzt mir ins Gesicht. Ueber uns im Gepäcknetz sitzt Tjaden und zählt eifrig sein Geld; — er will vom Bahnhof gleich zum Puff gehen. Um sich in Stimmung zu bringen, tauscht er schon jetzt seine Erfahrungen mit ein paar Landsern aus. Keiner empfindet das als Schweinerei; — es ist nichts von Krieg darin, schon deshalb hört man zu.

Ein Pionier, dem zwei Finger fehlen, erzählt stolz, seine Frau hätte ein Siebenmonatskind geboren, das trotzdem sechs Pfund gewogen habe. Ledderhose lacht ihn aus — so was gäbe es nun doch nicht. Der Pionier versteht ihn nicht. Er zählt die Monate zwischen seinem Urlaub und der Geburt an den Fingern ab. „Sieben“, sagt er, „es muß stimmen.“

Ledderhose gluckst und verzieht spöttisch sein Zitronengesicht: „Wird dir dann eben ein anderer besorgt haben.“

Der Pionier starrt ihn an. „Was — was sagst du da?“ stottert er.

„Na, ist doch klar“, näselte Arthur und rekelte sich.

Dem Pionier bricht der Schweiß aus. Er zählt immer wieder. Seine Lippen zittern. Ein dicker Trainfahrer mit einem Vollbart biegt sich am Fenster vor Lachen. „Mensch, du Dohse, du blödsinniger Dohse —“

Bethle richtet sich auf. „Halt die Schnauze, Dicker!“

„Wieso?“ fragt der Vollbart.

„Weil du die Schnauze halten sollst“, sagt Bethle, „und du auch Arthur.“

Der Pionier ist blaß geworden. „Was soll man denn da nur machen?“ fragt er hilflos und hält sich am Fensterahmen fest.

„Man soll eben erst heiraten“, sagt Jupp nachdenklich, „wenn man die Kinder schon am Verdienen hat. Dann kann so was nicht passieren.“

Draußen gleitet der Abend vorbei. Die Wälder liegen wie dunkle Röhre am Horizont, die Felder schimmern blaß im fahlen Schein, den der Zug aus den Fenstern wirft. Es sind plötzlich nur noch zwei Stunden bis nach Hause. Bethle steht auf und macht seinen Tornister fertig. Er wohnt in einem Dorfe, einige Stationen vor der Stadt, und muß früher aussteigen. —

Der Zug hält. Adolf gibt uns die Hand. Er stolpert auf den kleinen Bahnsteig und sieht sich um mit einem kreisenden Blick, der in einer Sekunde die ganze Landschaft einsaugt wie ein dürres Feld den Regen. Dann wendet er sich uns wieder zu. Aber er hört nichts mehr. Ludwig Breyer steht am Fenster, obschon er Schmerzen hat. „Run hau schon ab, Adolf“, sagt er, „deine Frau wartet doch —“

Bethle sieht zu uns empor und schüttelt den Kopf. „So eilig ist es nicht, Ludwig.“ Man sieht ihm an, daß es ihn mit Gewalt rückwärts zieht, aber Adolf ist Adolf — er bleibt